

Schopenhauer-Jahrbuch
Schopenhauer Yearbook

SCHOPENHAUER-JAHRBUCH

SCHOPENHAUER YEARBOOK

1912 begründet von Paul Deussen
1937–1983 geleitet und herausgegeben von Arthur Hübscher

106. BAND
2025

im Auftrag des Vorstands der Schopenhauer-Gesellschaft
herausgegeben von
Matthias Koßler und Dieter Birnbacher

EDITORIAL BOARD

Prof. Dr. Matteo d'Alfonso (Ferrara), Prof. Dr. Urs App (Paris),
Prof. Dr. Frederick Beiser (Syracuse), Prof. Dr. Maria Lúcia Cacciola
(São Paulo), Prof. Dr. David Cartwright (Wisconsin-Whitewater),
Prof. Dr. Bernd Dörflinger (Trier), Prof. Dr. Domenico Fazio (Lecce),
Prof. Dr. Paul Guyer (Providence), Prof. Dr. Oliver Hallich (Essen),
Prof. Dr. Lore Hühn (Freiburg i. Br.), Prof. Dr. Heinz Gerd Ingenkamp
(Bonn), Prof. Dr. Christopher Janaway (Southampton), Prof. Dr. Yasuo
Kamata (Nishinomiya), Prof. Dr. Marco Segala (L'Aquila),
Prof. Dr. Sandra Shapshay (New York), Prof. Dr. Bart Vandenabeele
(Gent), Prof. Dr. Jean-Claude Wolf (Fribourg), Prof. Dr. Ursula Wolf
(Mannheim), Prof. Dr. Günter Zöllner (München)

VERLAG KÖNIGSHAUSEN & NEUMANN
WÜRZBURG

Geschäftsführender Herausgeber

Prof. Dr. Matthias Koßler

Leiter der Schopenhauer-Forschungsstelle, Johannes Gutenberg-Universität Mainz,
Kantstraße 2, D-55122 Mainz. E-Mail: kossler@uni-mainz.de;

Tel. +49 (0) 61 31 39 20 259

Redaktion und Satz

Dipl. Des. Roland Ruffing

c/o Schopenhauer-Forschungsstelle (Adresse s. o.). E-Mail: schop@formycom.de

Manuskripte und weitere das Jahrbuch betreffende Zusendungen bitten wir
an die Adresse des Geschäftsführenden Herausgebers,

Rezensionsexemplare an

Dr. Margit Ruffing

c/o Kant-Forschungsstelle, Johannes Gutenberg-Universität Mainz,

Kantstraße 2, D-55122 Mainz, E-Mail: mruffing@uni-mainz.de zu schicken.

Für nicht angeforderte Rezensionsexemplare wird keine Haftung übernommen.

Geschäftsstelle der Gesellschaft

Dr. Erik Eschmann

Geschäftsführer, c/o Schopenhauer-Forschungsstelle (Adresse s. o.).

E-Mail: schopenhauer-geschaeftsstelle@uni-mainz.de

Internet: <http://www.schopenhauer.de>

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2026

Verlag Königshausen & Neumann GmbH

Leistenstraße 7

D-97082 Würzburg

info@koenigshausen-neumann.de

Umschlag: skh-softics / coverart

Alle Rechte vorbehalten

Dieses Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist
ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere
für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung
und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Druck: Jelgavas tipogrāfija, Jelgava, Lettland

Printed in the EU

ISSN 0080-6935

ISBN 978-3-8260-9877-2

eISBN 978-3-8260-9878-9

www.koenigshausen-neumann.de

www.ebook.de

www.buchhandel.de

www.buchkatalog.de

Inhalt

Vorwort	7
----------------------	---

Zum Tod von Heinz Gerd Ingenkamp von Matthias Koßler (Mainz)	9
---	---

Quellen und Dokumente

Frauenstädts „Briefe“ aus Schopenhauers Bibliothek aufgetaucht von Axel Schlote (Osnabrück)	13
--	----

Abhandlungen

„*Schopenhauer und der Neukantianismus*“
(*Beiträge zur Tagung auf dem 25. Weltkongress für Philosophie in Rom*)

Schopenhauer and Neo-Kantianism from the Perspective of the Philosophy of Right: Georg Jellinek's Interpretation of Schopenhauer and his Historical Significance von Takao Ito (Tokio)	25
---	----

The Rectification of Neo-Kantianism through Schopenhauer: The Case of Simmel and Adorno von Davide Ruggieri (Padua)	43
---	----

Schopenhauerian Roots in Hans Vaihinger's Fictionalism von Giulia Miglietta (Neapel)	67
---	----

„Schopenhauer und die Umweltethik“
(Beiträge zur Tagung der Schopenhauer-Forschungsstelle in Mainz)

Schopenhauer's Biocentric Environmental Ethics von Laura Langone (Verona)	85
--	----

Schopenhauer als Umweltethiker? von Daniel Schubbe (Hagen)	103
---	-----

Weitere Abhandlungen

On the Scope and the Significance of Suffering in Schopenhauer von Stephan Atzert (Brisbane)	123
---	-----

Im Horizont Schopenhauers

Schopenhauer und Obereit: <i>Die Einsamkeit der Weltüberwinder</i> (1871) von Jörg Hüttner (Lecce)	141
---	-----

Miszellen

Zum Gedenken an Sossio Giametta (20. 11. 1929 – 15. 1. 2024) von Domenico M. Fazio (Lecce)	167
---	-----

Bibliographie

Schopenhauer-Bibliographie 2023; Bibliographische Notizen von Margit Ruffing (Mainz)	173
---	-----

Anhang

Richtlinien für die Gestaltung von Jahrbuch-Beiträgen	187
---	-----

Vorwort

Der 106. Band für das Jahr 2025 enthält Beiträge zu zwei Tagungen, die im Jahr 2024 stattfanden: Die Tagung „Schopenhauer und der Neukantianismus“ fand im Rahmen des 25. Weltkongresses für Philosophie an der Universität Sapienza in Rom statt, die Jahrestagung der Schopenhauer-Forschungsstelle in Mainz am 14. Dezember 2024 trug den Titel „Schopenhauer und Umweltethik“.

Der ehemalige Herausgeber des Jahrbuchs und Präsident der Schopenhauer-Gesellschaft, Prof. Dr. Heinz Gerd Ingenkamp, ist am 22. September dieses Jahres unerwartet gestorben. Ihm ist ein Nachruf zu Beginn des Bandes gewidmet. Außerdem enthält das Jahrbuch den schon im vorletzten Band angekündigten Nachruf auf den Nietzscheforscher und Schopenhauer-Übersetzer Sossio Giametta.

Matthias Koßler

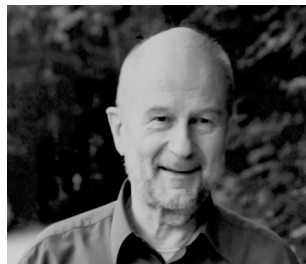
Geschäftsführender Herausgeber

Zum Tod von Heinz Gerd Ingenkamp

Matthias Koßler (Mainz)

Nach schwerem Leiden ist Prof. Dr. Heinz Gerd Ingenkamp am 22. September 2025 in Bonn gestorben. Prof. Ingenkamp war von 1992 bis 2000 Präsident der Schopenhauer-Gesellschaft. Am 22. November wäre er 87 Jahre geworden. Geboren in Krefeld, schloss er sein Studium der Klassischen Philologie in Bonn mit einer Dissertation über die pseudoplatonischen Definitionen ab und wurde 1970 mit der Schrift *Plutarchs Schriften über die Heilung der Seele* habilitiert. Von 1980 bis 2004 war er ordentlicher Professor für Klassische Philologie an der Universität Bonn.

Ingenkamp kam 1982 zur Schopenhauer-Gesellschaft und wurde 1984 in den Vorstand gewählt, nachdem Rudolf Malter die Präsidentschaft übernommen hatte. Ab 1985 war er 1. Vizepräsident und Mitherausgeber des Schopenhauer-Jahrbuchs. Mit der Wahl zum Präsidenten 1992 übernahm er als geschäftsführender Herausgeber die Verantwortung. Bereits im zweiten Jahr veranlasste er den Wechsel vom Verlag Waldemar Kramer zu Königshausen und Neumann. Die Abkehr von dem traditionsreichen Frankfurter Verlag war umstritten, aber langfristig war die Wahl für die überregionale Verbreitung des Jahrbuchs von Vorteil. Ingenkamp sah seine Präsidentschaft in Kontinuität zu Malters Bestreben, die wissenschaftliche Anerkennung der Schopenhauerforschung zu befördern. Dazu gehörte auch die Verlagerung der Vereinsangelegenheiten aus dem Jahrbuch in die Rundschreiben. Im Jahrbuch blieben allerdings einige Rubriken erhalten, die Raum für andere Aspekte als fachphilosophische bieten.



Ein großes Verdienst um die Verbreitung der Philosophie Schopenhauers erwarb sich Ingenkamp mit der von ihm herausgegebenen zweibändigen Reclam-Ausgabe der *Welt als Wille und Vorstellung*, die den Text der Hübscher-Ausgabe in einem handlichen und preiswerten Format zugänglich machte. Was das Gesamtsystem Schopenhauers und seine philosophiehistorische Einordnung betrifft, vertrat Ingenkamp eine Sichtweise Schopenhauers, die viel dem großen Schopenhauerbuch Malters verdankt. In seinen Aufsätzen zu Schopenhauer, die teilweise größeren Umfang erreichten und in Fortsetzungen erschienen, entwickelte er neue Perspektiven. Als Philologe interessierte ihn besonders die literarische Bedeutung und Wirkung der Philosophie Schopenhauers. Rilke, Collins, Goethe, Schiller, Wieland betrachtete er in seinen Beiträgen für das Schopenhauer-Jahr-

buch „von Schopenhauer her“, und mehrmals widmete er sich den Beziehungen zwischen Schopenhauer und Leopardi. An der Gründung der Deutschen Leopardi-Gesellschaft (1989) war Ingenkamp bereits vor seiner Präsidentschaft beteiligt. Mit dieser Thematik verband sich ein weiteres Interesse, die Musiktheorie. Noch mehr freilich beschäftigte ihn das Verhältnis Schopenhauers zur Literatur und Philosophie der Antike. Sein erster Beitrag für das Jahrbuch trug den Titel „Schopenhauer und die Antike“ und verglich jedes der vier Bücher der *Welt als Wille und Vorstellung* mit griechischen Positionen, die einen Vergleich nahelegen, aber doch meistens auf ganz anderen Grundlagen stehen. Der Blick von der Antike her auf Schopenhauer ist den meisten seiner Beiträge eigentümlich, auch solchen, die das nicht auf den ersten Blick erkennen lassen, wie etwa die zweiteilige Abhandlung über „Schopenhauer und das Leitbild ‚Gegenwart‘“ oder der Aufsatz „Die Wirtschaftlichkeit des Nichts“.

Es ging Ingenkamp aber nicht darum, Schopenhauer an der antiken Philosophie zu messen oder Einflüsse aufzuzeigen. Seine profunde Kenntnis vor allem der griechischen antiken Literatur diente ihm vielmehr als Medium, Schopenhauers Philosophie in ihren dunkelsten Kernthesen wie der Identität von Wille und Leib oder der Selbstverneinung des Willens besser zu verstehen. Dabei ist er zu systematisch bedeutsamen Ansätzen gekommen. In dem Aufsatz „Gestalt und Gestaltung. Zum Fragenkreis ‚Schopenhauer und der Platonismus‘“ diagnostizierte er bei Schopenhauer eine „Mehrsprachigkeit“, die sowohl die scheinbaren Widersprüche seiner Lehre auflösen als auch diese Lehre als *eine*, als einen Gedanken in verschiedenen „Sprachen“ ausgedrückt, bestätigen kann.

Hilfreich sind auch die scharfsinnigen Unterscheidungen z. B. von Arten des Pessimismus oder der Weltverneinung, die er aus der Konfrontation der Lehren Schopenhauers mit antiken Beispielen entwickelte. Es liegt auf der Hand, dass mit diesen Differenzierungen eine kritische Haltung zu Schopenhauer einherging, der kein großer Freund von subtilen Unterscheidungen war. Aber gerade diese Uneindeutigkeit, die Schopenhauer an viele literarische und antike Positionen anschlussfähig macht, scheint Ingenkamp für ihn eingenommen zu haben. Auch nach dem Ende seiner Präsidentschaft ist nur ein kurzzeitiger Rückgang seiner Publikationstätigkeit festzustellen. Ab 2009 lieferte er in schöner Regelmäßigkeit Beiträge für das Jahrbuch, der letzte erschien im Band 2023: eine Parallele von Schopenhauers Auffassung von „*tat twam asi*“ bei dem römischen Schauspieler und Schriftsteller Publius Syrus.

Heinz Gerd Ingenkamp war eine unverwechselbare Persönlichkeit, mit einem ausgeprägt rheinischen Einschlag und entsprechendem Humor. Unglücklicherweise fiel die Zeit seiner Präsidentschaft mit ungünstigen wirtschaftlichen Umständen der Gesellschaft zusammen. Die Schopenhauer-Gesellschaft dankt ihm für sein Engagement in schwierigen Zeiten. Sie wird ihn in ehrender Erinnerung behalten.

Quellen und Dokumente

Frauenstädt's *Briefe* aus Schopenhauers Bibliothek aufgetaucht

Axel Schlote (Osnabrück)

Im September 2024 ist unversehens ein Buch aus Arthur Schopenhauers Bibliothek auf dem antiquarischen Buchmarkt aufgetaucht, dessen Verbleib seit 1871 unbekannt war: ein Exemplar der *Briefe über die Schopenhauer'sche Philosophie* von Julius Frauenstädt, die 1854 im Verlag F. A. Brockhaus erschienen waren. Schopenhauer würdigte das Buch im großen und ganzen als gelungen, sparte aber auch nicht mit Kritik, insbesondere in Briefen an Frauenstädt und Johann August Becker.¹

Die Besonderheit des Buches ist, daß ausnahmsweise zwei Exemplare davon durch Schopenhauers Hände gingen und von ihm mit Anstreichungen und Bemerkungen gewürdigt wurden. Denn er hatte von seinem Schüler und Freund Frauenstädt nicht nur ein Belegexemplar bekommen, sondern ein weiteres zu kritischer Rückmeldung. Eines der beiden Exemplare las Schopenhauer zweimal, schrieb zahlreiche Anmerkungen hinein und schickte es Frauenstädt auf dessen Bitte zurück.² Nach dessen Tod wurde dieses Exemplar aus Frauenstädt's Nachlaß (zusammen mit Schopenhauers Handexemplaren seiner Werke) an den Privatsammler Friedrich Bremer verkauft und danach mehrmals privat weiterverkauft, bis es in den Besitz von Otto Weiß gelangte. Leihweise stand es Arthur Hübscher zwischenzeitlich zur Verfügung, dem wir dadurch eine ausführliche Auswertung verdanken.³ Nach dem Tod von Otto Weiß gelangte es durch die Erbin in den Handel, wo sich seine weitere Spur verliert.

Über das zweite Exemplar, das Schopenhauer bekommen hatte, war bislang nicht viel mehr bekannt, als daß es bei Schopenhauers Tod in seinem Besitz war. In „Amtliches Verzeichnis der von Dr. A. Schopenhauer hinterlassenen Bibliothek“ wurde es unter der Nummer 183 aufgenommen. Das Buch wurde von Schopenhauer (mit den meisten anderen Büchern seiner Bibliothek) an Wilhelm Gwinner vermacht. Dieser behielt nur einen Teil der Bücher für sich und verkaufte den Großteil an den Buchhändler Joseph Baer in Frankfurt a. M. Baer bot die Bücher aus Schopenhauers Bibliothek in drei Auktionen 1866, 1869 und 1871

1 S. *GBr*, 328f., 336f., 338, 339.

2 S. dazu ausführlich Arthur Hübscher: „Lessing – Schelling – Frauenstädt“, 11–19.

3 S. ebd., 13–19.

an, außerdem direkt in seinem Laden, auch mit einem Lagerkatalog von 1880. Das jetzt aufgetauchte Exemplar von Frauenstädt's *Briefen* wurde auf der Auktion im Mai 1871 zur Versteigerung angeboten; ob es dort versteigert oder später direkt verkauft wurde, ist nicht bekannt.⁴ Auch Eduard Grisebach listete das Buch in seiner Rekonstruktion von Schopenhauers Bibliothek auf.⁵ Er gründete seine Liste aber lediglich auf die Kataloge von Joseph Baer. Weitere Angaben konnte Grisebach nicht machen, da er das Buch damals auf jeden Fall nicht kaufte. Mit Baers Auktionskatalog von 1871 verliert sich die Spur des Buches – bis 2024.

Basierend auf dem „Amtlichen Verzeichnis“ und Baers Katalogen konnte Hübscher vor 40 Jahren lediglich mit den bibliographischen Angaben unter der Nummer 197 notieren, daß das Buch in Schopenhauers Bibliothek vertreten war. Weitere Angaben über ein Exlibris, Anstreichungen oder Anmerkungen fehlen naturgemäß.⁶ Da das Buch nun vorliegt, läßt es sich mit allen Bezügen zu Schopenhauer beschreiben. Offenbar war ihm das Buch nicht nur ein Exlibris wert; er muß es auch noch ein weiteres Mal gelesen haben. Denn auch dieses Mal geizte er beim Lesen nicht mit Anstreichungen, Unterstreichungen und zwei kurzen Bemerkungen. Diese finden sich nicht nur, aber vor allem zum Achtzehnten Brief auf den Seiten 177ff., in dem Frauenstädt seinen Aufsatz „Streit der chemisch-physikalischen und der teleologischen Schule“ einschiebt, der kurz vorher in den *Blättern für literarische Unterhaltung* erschienen war.⁷

Beschreibung des Buches

Julius Frauenstädt: *Briefe über die Schopenhauer'sche Philosophie*, F. A. Brockhaus: Leipzig 1854, XXXII, 344 Seiten u. Druckfehler, Ganzleinen m. Rückengoldprägung, Format: 22,2 cm, kleines abgeriebenes, handgeschriebenes Bibliotheksschildchen auf dem Rücken, Einband berieben, bestoßen und etwas angeschmutzt, Rücken in den Ecken jeweils ca. 1 cm angerissen, Papier nachgedunkelt, vereinzelt leicht braune Flecken

– Exlibris auf dem vorderen Spiegel (s. Abb. 1)

4 S. HN V, XXIIIff.

5 S. Eduard Grisebach: *Edita und Inedita*, 159.

6 S. HN V, 59.

7 S. Julius Frauenstädt: *Briefe*, 177.



Abb. 1

– eigenhändige Anstreichungen und Bemerkungen von Schopenhauer (in Bleistift, wenn nicht anders angegeben):

S. 137: eine Unterstreichung „folgender Stelle Weber’s“

S. 184: zwei Unterstreichungen „eine Stelle von Du Bois-Reymond“ und „Du Bois-Reymond“, ein Randstrich mit drei Ausrufezeichen (eines Zitats von Emil du Bois-Reymond) „Es kann daher nicht länger zweifelhaft bleiben, was zu halten sei von der Frage, ob der von uns als einzig möglich erkannte Unterschied zwischen den Vorgängen der todten und belebten Natur auch wirklich bestehe. Ein solcher Unterschied findet nicht statt. Es kommen in den Organismen den Stofftheilchen keine neuen Kräfte zu, keine Kräfte, die nicht auch außerhalb derselben wirksam wären. Es gibt also keine Kräfte, welche den Namen von Lebenskräften verdienen. Die Scheidung zwischen der sogenannten organischen und der anorganischen Natur ist eine ganz willkürliche. Diejenigen, welche sie aufrecht zu erhalten streben, welche die Irrlehre von der Lebenskraft predigen, unter welcher Form, welcher täuschenden Verkleidung es auch sei, solche Köpfe sind, mögen sie sich dessen für versichert halten, niemals bis an die Grenzen ihres Denkens vorgedrungen.“ (s. Abb 2)

S. 185: eine Unterstreichung „Mulder“ und eine Unterstreichung (Tinte) „eine Kraft“, nach dem ersten Absatz eine Anmerkung (Tinte) „die Kraft der Motivation durch den Willen des Feldherrn“ (s. Abb. 3) bezogen auf die Aussage Mulders, daß in einer Schlacht nicht eine einzige verschieden modifizierte Kraft tätig sei

S. 187: eine Unterstreichung „Entstehung“ (in einem Zitat von Jacob Moleschott)

S. 190: eine Unterstreichung „Mulder“ vor einem Zitat desselben

S. 193: eine Unterstreichung „die kalte Luft kalt, die heiße heiß“ mit Anmerkung „Nein!“, ein Randstrich mit einer Unterstreichung „denselben Wärmegrad“ (s. Abb. 4)

S. 246: ein Randstrich (bei einem Zitat von Immanuel Kant) „daß ‚dieselben Gründe, durch welche das Unvermögen der menschlichen Vernunft, in Ansehung der Behauptung des Daseins eines dergleichen Wesens, vor Augen gelegt wird, nothwendig auch zureichen, um die Untauglichkeit einer jeden Gegenbehauptung zu beweisen‘, oder kürzer, daß die Realität Gottes ‚zwar nicht bewiesen, aber auch nicht widerlegt‘ werden könne.“ und eine Unterstreichung „(Kritik der reinen Vernunft)“

auf dem hinteren Spiegel ein teilradierter Eintrag, der nicht lesbar und nicht zuzuordnen ist.

Moleschott citirt zu seinen Gunsten eine Stelle von Du Bois-Reymond aus dessen Vorrede zu dem Werke über thierische Electricität. Auch Du Bois-Reymond erklärt, wie Moleschott, die Lebenskraft für eine versteckte Ausgeburt des unwiderstehlichen Gangs zur Personification, der uns eingeprägt ist. In den Begriffen von Kraft und Materie, sagt er, sehen wir wiederkehren denselben Dualismus, der sich in den Vorstellungen von Gott und der Welt, von Seele und Leib hervordrängt. Es ist, nur verfeinert, immer noch dasselbe Bedürfnis, welches einst die Menschen trieb, Busch und Quell, Fels, Luft und Meer mit Geschöpfen ihrer Einbildungskraft zu bevölkern (S. 357—362):

Die Materie ist nicht wie ein Fuhrwerk, davor die Kräfte als Pferde nach Belieben angespannt, dann wieder abgeschirrt werden können. Ein Eisenstückchen ist und bleibt zuverlässig ein und dasselbe Ding, gleichviel ob es im Meteorstein den Weltkreis durchzieht, im Dampfwagenrade auf den Schienen dahinschmettert, oder in der Blutzelle durch die Schläfe eines Dichters rinnt. So wenig als in dem Mechanismus von Menschenhand, ist in dem letztern Falle irgend Etwas hinzugetreten zu den Eigenschaften jenes Theilchens, irgend Etwas davon entfernt worden. Diese Eigenschaften sind von Ewigkeit, sie sind unveräußerlich, unübertragbar. Es kann daher nicht länger zweifelhaft bleiben, was zu halten sei von der Frage, ob der von uns als einzig möglich erkannte Unterschied zwischen den Vorgängen der todtten und belebten Natur auch wirklich bestehe. Ein solcher Unterschied findet nicht statt. Es kommen in den Organismen den Stofftheilchen keine neuen Kräfte zu, keine Kräfte, die nicht auch außerhalb derselben wirksam wären. Es gibt also keine Kräfte, welche den Namen von Lebenskräften verdienen. Die Scheidung zwischen der sogenannten organischen und der anorganischen Natur ist eine ganz willkürliche. Diejenigen, welche sie aufrecht zu erhalten streben, welche die Irrlehre von der Lebenskraft predigen, unter welcher Form, welcher täuschenden Verkleidung es auch sei, solche Köpfe sind, mögen sie sich dessen für versichert halten, niemals bis an die Grenzen ihres Denkens vorgebrungen.

Abb. 2

Nach Mulder ist die Annahme einer Lebenskraft eben so absurd als wenn man annehmen wollte, daß bei einer von Tausenden gelieferten Schlacht eine einzige verschieden modificirte Kraft thätig wäre; eine Kraft, durch welche Kanonen und Gewehre abgeschossen würden, die Säbel dreinschlugen, die Lanzen stächen, Menschen und Pferde liefen und ständen, die Trompeten ertönten u. s. w. (S. 67): *Die Kraft zur Motivation Laufman*
Willen das Leben

Die Armee tritt als selbständiges Ganzes auf und gibt Erscheinungen; der Organismus, aus den verschiedensten Organen zusammengesetzt, liefert gleichfalls Erscheinungen. Leiten wir diese letztern aus einer einzigen ver-

Abb. 3

Provenienz

Von vielen Büchern aus Schopenhauers Bibliothek ist bis heute unbekannt, was aus ihnen geworden ist. Daß Gwinner nach Schopenhauers Tod einen Großteil der Bücher verkaufte, mag menschlich verständlich sein – für die Schopenhauer-Forschung ist es ein irreparables Desaster. Dank der unermüdlichen Akquise v. a. von Hübscher steht heute eine bedeutende Auswahl im Schopenhauer-Archiv, die qualitativ ein Gewicht hat – quantitativ ist und bleibt sie leider nicht mehr als ein Bruchteil.

Bei dem hier vorgestellten Buch endete die Fährtsensuche bislang 1871. Nach dem Wiederauffinden läßt sich nun anhand einiger Indizien ein Teil der weiteren Provenienzzgeschichte rekonstruieren. Denn neben dem Exlibris von Schopenhauer enthält das Buch ein weiteres Exlibris „Bibliothek von Aug. Hertwig“, das im vorderen Spiegel über Schopenhauers Exlibris eingeklebt wurde. Offenbar war dies eine private Leihbibliothek, da auf dem Schildchen sogar Nutzungsbedingungen abgedruckt sind. Bei diesem Vorbesitzer handelt es sich mit hoher Wahrscheinlichkeit um August Hertwig, der in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts als Privatier in Kitzingen am Main lebte, einer Kleinstadt südöstlich von Würzburg.⁸ Hertwig muß ein bibliophiler Sammler gewesen sein; auf dem antiquarischen Buchmarkt tauchen immer wieder verstreut einzelne, teils hoch-

⁸ Zu den höchst seltenen Belegen für seine Existenz gehört eine Erwähnung als Geschworener für das Schwurgericht Unterfranken-Aschaffenburg im Schweinfurter Anzeiger vom 18. Juli 1875 auf der Seite 2.

wertige Bücher verschiedenster Fakultäten und Autoren auf, die mit dem gleichen Exlibris von Hertwig versehen sind.

Interessant ist nun, daß der Privatier August Hertwig aus Kitzingen zusammen mit u. a. „Herr Joseph Bär, Buchhändler in Frankfurt a. M.“ als neu eingetretenes Mitglied des Litterarischen Vereins Stuttgart in dessen Jahresbericht für 1874 erwähnt wird.⁹ Aufgrund dieser Indizien liegt die Vermutung nahe, daß Hertwig und Baer sich kannten; und es ist daher auch wohl wahrscheinlich, daß Hertwig der Käufer war, der das Buch von Frauenstädt aus Schopenhauers Bibliothek von Baer erstand, sei es auf der Auktion 1871 oder in der Folge im Direktkauf.

Die teleologische Physiologie räumt zwar ein, daß sich der lebende Körper den allgemeinen Naturgesetzen nicht gänzlich entziehen könne. Sie stellt nicht in Abrede, daß unser Körper, um nicht zu fallen, gehörig im Schwerpunkte unterstützt sein muß; daß er von einem spitzen Körper durchbohrt, von einem gewaltsam drückenden zerquetscht werden kann; daß ihn die kalte Luft kalt, die heiße heiß *heiß!* macht. Aber sie führt zum Beweise eigenthümlicher Lebenskraft an, daß sich der lebende Körper in allen dergleichen Verhältnissen ganz anders zeigt als der todte. Zwar, sagt Eschricht, muß unser Körper um nicht zu fallen, gehörig im Schwerpunkte unterstützt sein, wie ganz von selbst nimmt er aber auch bei jeder Gelegenheit die dazu nöthigen Stellungen an. Der lebende Körper fällt nur bei ganz außergewöhnlichen Umständen, während der Leichnam kaum aufrechtzuhalten ist. Wunden und Quetschungen können wir allerdings erhalten, wie verschieden ist aber alsdann das Verhältniß der lebenden Theile von dem der todten! Sowie die erste Blutung vorüber ist, tritt eine Reihe von Erscheinungen ein, die immer offenbar eine Heilung bezwecken und gewöhnlich sie auch erreichen. Die kalte Luft kann uns kalt, die heiße heiß machen, jedoch behält unser Körper in der Kälte wie in der Hitze, wenn von den äußersten Graden abgesehen wird, durchgehend denselben Wärmegrad zwischen 29 — 30° R. Auch sehen wir, wie durchaus verschieden die Thier- und Pflanzenkörper sich vor und nach dem Augenblicke des Sterbens zu der ge-

⁹ Abgedruckt in *Hans Sachs*, 564.